

Schweiz

«Kuschelzeit» ist abgelaufen. Die EU weigert sich, bestehende bilaterale Abkommen aufzudatieren. Schweizer Aussenpolitiker sind empört. **Seite 6**

International

«Beispielloses Vorgehen.» François Fillon will trotz «Penelopegate» nicht auf seine Präsidentschaftskandidatur in Frankreich verzichten. **Seite 7**

Wirtschaft

Auf Kurs. Die Basler Privatbank J. Safra Sarasin schreibt deutlich mehr Gewinn und mehrt die verwalteten Vermögen. **Seite 9**

Kultur

Surreale 48 Stunden. Fauteuil-Chefin Caroline Rasser besuchte die Oscar-Verleihung auf Einladung von Arthur Cohn. Ein Tagebuch. **Seite 13**

Basel

Kinderkosmetika. Das Kantonslabor hat drei untersuchte Produkte aus dem Verkehr gezogen. **Seite 23**

Foto-Safari. Der Zolli dient vielen ambitionierten Tierfotografen als spannende Spielwiese. **Seite 25**

Streichkonzert. Der Baslerbieter Regierungsrat will bei den Buslinien im Unterbaselbiet sparen. **Seite 26**

Sport

Plötzlich draussen. Roger Federer scheitert beim ATP-Turnier in Dubai an einem Qualifikanten. **Seite 35**

Plötzlich entlassen. Joop Fiege ist nicht mehr Trainer des RTV Basel – Silvio Wernle übernimmt. **Seite 36**

Reisen



Montreux. Claude Nobs, Freddie Mercury und Charlie Chaplin – die Region am Lac Léman steht für grosse Namen, die in Museen weiterleben. **Seite 31**

Wetter

Region. Am Vormittag fallen letzte Tropfen. Zur Mittagszeit lockern sich die Wolken grösstenteils auf, am Nachmittag scheint die Sonne oftmals uneingeschränkt. **Seite 34**



Trump zeigt sich staatsmännisch

Unerwartet disziplinierte und gesetzte Rede im Kapitol

Washington. US-Präsident Donald Trump hat in seiner ersten Rede vor dem Kongress die Umsetzung vieler seiner Wahlversprechen angekündigt, aber dabei einen deutlich versöhnlicheren Ton an den Tag gelegt als bislang. Trump will weiterhin eine Mauer an der Grenze zu Mexiko bauen und mit einem Infrastrukturprogramm eine Jobmaschine schaffen. Trump zeigte sich in seiner Rede als trauernder Landesvater und beruhigte nervöse Nato-Vertreter. Es gab Applaus und Tränen.

Die Bekräftigung, die Mauer zu Mexiko zu errichten, lockt derweil auch Schweizer Unternehmen. Betonhersteller LafargeHolcim interessiert sich für einen Auftrag der US-Regierung, wie ein Dokument zeigt. **lam Seite 8, 9**

Der Klassiker als Ausnahme-Ereignis

Im Schweizer Cup trifft der FCB heute endlich wieder auf den FCZ

Von Oliver Gut

Basel. Den Termin haben sich viele dick angestrichen – heute um 20.30 Uhr hat das Warten ein Ende. Es ist zwar keine Ewigkeit her, seit der FC Basel das letzte Mal auf den FC Zürich traf. Aber seit Mai 2016 ungewohnt lange. So lange, dass die Sehnsucht auf den Klassiker im Schweizer Fussball unter den Anhängern in Anbetracht des jeweiligen Liga-Alltags gross geworden ist.

Denn während der FC Basel an der Tabellenspitze der Super League seit Monaten einsam seine Kreise zieht, dominiert der FC Zürich in der Challenge League – und damit in einer Spielklasse, die seiner im Grunde nicht würdig ist. Und so ist das Duell zwischen den beiden alten Rivalen folglich das

erste in einer Saison, die in der nationalen Meisterschaft für beide nicht gerade gespickt ist mit prickelnden Affichen.

Heute im St.-Jakob-Park ist das anders. Auch für den FCZ, der aufgrund seiner Ligazugehörigkeit als klarer Underdog in den Vergleich geht. Der deshalb viel gewinnen und wenig verlieren kann. Und der natürlich nichts lieber tun würde, als Rotblau sämtlicher Ambitionen auf das Double zu berauben und damit gleichzeitig die eigene Chance auf die erfolgreiche Titelverteidigung zu wahren.

Noch mehr aber für den FC Basel. Für diesen Club, der seit sieben Jahren immer Schweizer Meister wird. Der auch den achten Goldkubel in Folge schon jetzt so gut wie auf sicher hat. Der deshalb in Sachen Sport inzwischen viel

Repetition erlebt. Und bei dem in erster Linie genau deswegen die Begeisterung nicht mehr jene aus vorangegangenen Tagen ist. Für diesen FCB ist der Schweizer Cup-Wettbewerb deshalb in diesem Frühling so wichtig wie lange nicht mehr. Nicht wirtschaftlich, das gewiss nicht. Aber wenn es um das Prestige geht, weil es doch schon fünf Jahre her ist, dass man die Sandoz-Trophäe letztmals stemmte. Und noch mehr in Sachen Spannung: Kann er diese in der Liga mit seinem Sololauf kaum mehr erzeugen, fehlt sie ihm international ohne europäisches Überwintern in diesem Halbjahr gänzlich.

Im Cup, wo ein einziges Spiel jeweils darüber entscheidet, obs weitergeht, ist das anders. Erst recht, wenn es gegen den FC Zürich geht. **Seiten 38, 39, 40**

Frauengeschichte im Film



Applaus für Politfilm. Der Spielfilm «Die göttliche Ordnung» zeigt, wie Frauen auf dem Land im Jahr 1971 begannen, für ihre Rechte zu kämpfen. Marie Leuenberger (mit Kopftuch) spielt die Appenzeller Mutter und Hausfrau Nora, die sich in ihrem kleinen Dorf für das Frauenstimmrecht starkmacht. Die 46-jährige Filmemacherin Petra Volpe stellt dabei nicht die historischen Fakten ins Zentrum, sondern die persönliche Geschichte der jungen Frau, die allen Widerständen zum Trotz hartnäckig bleibt. An der grossen Berner Premiere für die Politik erntete der Film stürmischen Applaus. **ffl Seite 2**

Region Basel bei Stau an Spitze

Im Feierabendverkehr fast doppelt so lange Fahrzeiten

Basel. Die Autobahnzubringer rund um die Stadt Basel sind chronisch verstopft. Wie nun eine Auswertung des Navigationsgeräteherstellers Tom-Tom zeigt, müssen Autofahrer vor allem zwischen 17 und 18 Uhr zusätzliche Wartezeiten in der Region in Kauf nehmen. Bei der abendlichen Extra-Fahrzeit im stockenden Kolonnenverkehr liegt die Region Basel mit der Region Genf auf dem ersten Platz noch vor den Städten Lugano, Lausanne, Zürich und Bern. Dauert nachts und bei wenig Verkehr eine Fahrt von A nach B eine halbe Stunde, brauchen Automobilisten gemäss Tom-Tom am Mittwochabend für dieselbe Strecke knapp 24 Minuten länger. An Werktagen liegt dieser Wert durchschnittlich bei knapp 22 Minuten. **mar Seite 23**

Pensionskasse bringt Gemeinden in Nöte

Zusätzliche Belastungen von 61 Millionen Franken

Von Joël Hoffman

Liestal. Binningens Gemeindepräsident Mike Keller (FDP) spricht von einem «Schock»: Die Baselbieter Gemeinden müssen 61 Millionen Franken an die Basellandschaftliche Pensionskasse (BLPK) bezahlen. Dies geht aus einem Brief der Finanzdirektion hervor, welcher der BaZ vorliegt. Darin erklärt Finanzdirektor Anton Lauber, dass aufgrund der Senkung des technischen Zinssatzes die Gemeinden für die Primarschullehrer Rückstellungen tätigen müssen.

Diese Lehrer werden zwar von den Gemeinden entlohnt, sind jedoch administrativ dem Kanton angegliedert.

Die Kommunen können also nichts anderes tun, als für die Rechnung 2016 213 Franken pro Einwohner zurückzustellen. Für Mike Kellers Gemeinde ruinierte die unliebsame Post die angestrebte schwarze Null. Binningen muss nämlich über drei Millionen Franken Mehrkosten bewältigen.

Alle 86 Gemeinden sind davon betroffen. Das BLPK-Loch, das die Primarlehrer aufreissen, ist nur der Anfang. In einem Jahr kommen noch höhere Beträge auf die Gemeinden zu, wenn sie Rückstellungen für das restliche Gemeindepersonal tätigen müssen. Selbst reiche Kommunen müssen nun über Steuererhöhungen oder Sparmassnahmen nachdenken. **Seite 21**

Nationalrat für Internetsperren

Satte Mehrheit beschliesst Einschränkung für Geldspiele

Bern. Die Sachverständigen im Nationalrat wehrten sich vergeblich: Die grosse Mehrheit des Nationalrats will künftig den Zugriff für Schweizer Internetsperren mit technischen Massnahmen sperren, wollen diese – wie bisher – auf Geld- und Glücksspielplattformen zugreifen. Die zu sperrenden Seiten sind im Ausland domiziliert und dort legal, in der Schweiz aber verboten.

Damit will das Parlament jene Online-Anbieter schützen, die in der Schweiz eine Konzession erhalten. Solche Konzessionen werden unter jenen vergeben, die bereits ein terrestrisches Casino legal betreiben. Absicht hinter diesen politischen Massnahmen ist es, die seit einiger Zeit deutlich rückläufigen Umsätze der 21 Schweizer Spielcasinos durch eigene Online-Angebote wettzumachen. Die Netzblockade beschlossen hat nach dem Ständerat gestern der Nationalrat als Zweitrat, und dies deutlich, mit 147 zu 32 Stimmen bei sieben Enthaltungen.

Sperren seien «in unserem Interesse», hiess es aus der SP – eine Aussage, die von Mehrheiten aus FDP, der CVP und am Schluss auch von einer SVP-Mehrheit mitgetragen wurde. Die SVP hatte kürzlich noch einen gegenteiligen Beschluss gefasst. Nationalräten mit Expertenwissen, wie Beat Flach (GLP) und Franz Grütter (SVP), schenkte die Mehrheit letztlich kein Gehör. **bg Seite 2, 4**

Bundesrat allein auf weiter Flur

Bundeshausparteien kritisieren Rasa-Gegenvorschläge

Basel. Die Initiative «Raus aus der Sackgasse» (Rasa) will den Zuwanderungsartikel aus der Verfassung streichen. Der Bundesrat hingegen möchte die Verfassung mit der vom Parlament beschlossenen Umsetzung der Masseneinwanderungs-Initiative in Einklang bringen.

Dazu formulierte er Ende Dezember 2016 zwei direkte Gegenvorschläge zur Rasa-Initiative, die er Anfang Februar in die Vernehmlassung gab. Die Parteien unter der Bundeshauskuppel halten jedoch nicht viel von den zwei Vorschlägen des Bundesrates.

Auch für das Ende letzten Jahres lancierte Referendum gegen die Umsetzung der Masseneinwanderungs-Initiative sieht es nicht gut aus. Rund einen Monat vor Ende der Sammelfrist sind erst 12 000 von 50 000 notwendigen Unterschriften beisammen, wie die Verantwortlichen am Mittwoch in Bern bekannt gaben. **sur Seite 3**

Petition für Reha Chrischona

Patienten kämpfen für den Erhalt der Klinik im Grünen

Basel. Im Jahr 2019 soll die Reha Chrischona in Bettingen geschlossen und ins Felix-Platter-Spital überführt werden. Gegen die Pläne des Bürgerspitals regt sich aber Widerstand. Personal und Politiker kritisieren den Schritt. Am meisten leiden aber die Patienten unter der vorgesehenen Schliessung. Unter der Führung der Riehenerin Meta Fischer haben Anhänger der Klinik im vergangenen Herbst eine Petition lanciert, die nun mit 1115 Unterschriften eingereicht wurde.

Die Petenten fordern, dass die Reha am jetzigen Standort erhalten bleibt. Sollte die Klinik dennoch geschlossen werden, drohen sie, im Bedarfsfall eine Verlegung ins Felix-Platter-Spital zu verweigern. **ale Seite 21**

Kommentar

Das Kartell setzt sich durch

Von Beni Gafner, Bern



Die grosse Nationalratsmehrheit hat gestern mit den Stimmen von FDP, CVP und SP sowie mit beachtlicher Unterstützung aus der SVP

beschlossen, den Internetzugang zu ausländischen Online-Geldspielen zu sperren. Diese Netzsperrungen sollen durch sogenannte IP-Blockaden vollzogen werden. Es handelt sich dabei um eine umstrittene technische Massnahme, die bereits heute mit allgemein bekannten Internetbrowsern standardmässig umgangen werden kann. In absehbarer Zeit dürften Nutzer gar nicht mehr merken, ob ihr virtueller Weg ins Ziel via Umleitungen erfolgt, die solche Sperrungen umgehen, die der Nationalrat mehrheitlich für zweckmässig erachtet. Damit ist dieses politische Unterfangen bereits zum Scheitern verurteilt. Genauso gut könnte das Parlament morgen beschliessen, Wasser dürfe fortan nicht mehr abwärts fliessen. Man werde dies mit Wehren und Mauern in Flüssen und Bächen verhindern. Die satte Mehrheit blauäugiger Internetbänder aus National- und Ständerat, der jegliches Bewusstsein für Realität abhandeln gekommt ist, wird somit spätestens beim Versuch scheitern, ihre Anordnung technisch umsetzen zu lassen. Man könnte das Ganze als misslingende Groteske eines alternden Witzfigurenkabinetts abtun, wäre dahinter nicht ein skandalös anmutender Vorgang verborgen. Dieser Vorgang besteht darin, dass in der Schweiz unter den

Genauso könnte das Parlament beschliessen, Wasser dürfe nicht mehr abwärts fliessen.

Augen des Bundesamts für Justiz eine kleine Interessengruppe ihr eigenes Gesetz zusammenzimmern darf. Im konkreten Fall haben die beiden Monopolisten im Geldspielbereich, nämlich Swisslos mit Sitz in Basel (Zahlenlotto, Kiosk-Rubellose) und der Casinoverband ein auf die eigenen Bedürfnisse zugeschnittenes Gesetz geschrieben. Das ist ein unglaublicher Vorgang, der seinesgleichen sucht. Es ist bitter, entspricht aber leider der Tatsache: Die Schweiz unterscheidet sich in Sachen Geldspielgesetz in keiner Art und Weise von zweifelhaften ausländischen Staatsapparaten, von denen bekannt ist, dass sie vorwiegend aus korrupten Funktionären bestehen. Der skandalös anmutende Vorgang hat sich im Frühstadium des Gesetzgebungsprozesses abgespielt, nämlich in einer verwaltungsgeführten Arbeitsgruppe, die eine erste Version des neuen Geldspielgesetzes schrieb. Dass das Parlament dieses nun durchwinkt, ist Folge eines vernetzten Lobbyings der Lotterien- und Casino-Monopolisten sowie von einer zwielfichtigen Berner PR-Agentur namens Furrer-Hugi. Diese vertritt im aktuellen Fall gegenläufige Interessen, etwa jene von SRG, Swisslos und von Internet Providern. Letztere sind im Gegensatz zu Ersteren naturgemäss gegen Netzsperrungen.

beni.gafner@baz.ch Seite 4



«Ohne meine Bewilligung kannst du gar nicht arbeiten.» Nora (Marie Leuenberger) will gegen den Willen von Hans (Max Simonischek) ins Reisebüro zurückkehren.

Blick zurück auf das Tal der Tränen

Das Frauenstimmrecht war hart erkämpft, wie der Spielfilm «Die göttliche Ordnung» zeigt

Von Franziska Laur

Bern. Zahlreiche Politprominenten drängte sich am Dienstag am grossen Berner Spektakel, der Vorpremiere des Spielfilms «Die göttliche Ordnung», der mittels der Hausfrau Nora den Kampf ums Frauenstimmrecht beschreibt. So waren etwa die alt Bundesrätinnen Elisabeth Kopp und Ruth Metzler da. «Ich habe schon im Jahr 1959 für das Frauenstimmrecht gekämpft», sagte Kopp am Rande des Anlasses zur BaZ. «Was du, du bist doch sonst eine normale Frau», habe ihr da ein junger Kollege gesagt. Eingeladen hatte Alliance F, der grösste Frauendachverband der Schweiz.

Bundesrat Alain Berset (SP) genoss sichtlich das Bad in der Frauenmenge. Und er sprach Klartext: «Die Geschichte spielt zwar auf dem Land», sagte er. «Aber Provinz ist kein Ort, sondern geistiger Zustand.» Vor noch nicht allzu langer Zeit habe eine Frau nur mit Einwilligung des Ehemannes einer Arbeit nachgehen können oder einen grösseren Kauf tätigen können. «Dieser Film führt uns Schweizern vor Augen, was wir schon beinahe vergessen haben.» Und er stellte fest, dass man auch heute bezüglich Frauenrechte lange nicht am Ziel sei. «Der Sexismus ist in unserer Gesellschaft noch immer tief verankert.»

Viele der Anwesenden erinnerten sich noch gut an das Tal der Tränen, das sie durchschritten hatten, bevor das

Frauenstimmrecht in der Schweiz angenommen worden ist. Die Grande Dame der Politik, Rosmarie Zapfl-Helbling, erzählte, wie sie mit ihrem Vater im Jahr 1959 als 22-Jährige vor den Abstimmungsergebnissen gestanden sei: «Ich weinte vor Enttäuschung.» Damals wurde das Stimmrecht für die Frauen haushoch abgelehnt. Bis sie erstmals an die Urne durften, vergingen nochmals zwölf Jahre.

Die Spannung vor der Ausstrahlung des Films war gross. Ursula Nakamura (77), Frauenrechtlerin der ersten Stunde, fragte sich, warum der Film gerade im Appenzell spielen müsse, wo man dem Frauenstimmrecht besonders skeptisch gegenüber gestanden sei. Da lobe sie sich Basel, wo sich die Frauen schon früh kämpferisch und mutig gezeigt hätten. Doch auch sie, wie die meisten im Saal, musste während der Vorführung viele Tränen verdrücken.

Frauenrechte sind Menschenrechte

Das darf man vorausschicken: Der Film ist charmant gemacht. Nora (Marie Leuenberger) ist eine junge Hausfrau und Mutter, die mit ihrem Mann und zwei kleinen Söhnen in einem beschaulichen Schweizer Dorf lebt. Hier ist wenig von den gesellschaftlichen Umwälzungen der aufkeimenden 68er-Bewegung zu spüren. Der Dorf- und Familienfrieden kommt jedoch gehörig ins Wanken, als sie

beginnt, sich für das Frauenstimmrecht einzusetzen.

«Frauenrechte sind Menschenrechte! Menschenrechte sind Frauenrechte!», skandieren die Frauen auf Zürichs Strassen, und Nora, züchtig bekleidet mit Kopftuch, sowie ihre zwei Freundinnen, die ältere, jedoch noch lebenslustige Vroni und die in ihrer Ehe unglückliche Schwägerin Theresa, stehen und staunen. Sie, die ihre eigenen Bedürfnisse lange, allzu lange gar nicht wahrnahmen, sehen jetzt Frauen skandierend vorbeimarschieren und für ihre Rechte einstehen, und sie spüren, dass nichts mehr ist wie zuvor.

Nora hat zwar ihre grosse Jugendliebe Hans (Max Simonischek) geheiratet. Er bringt als Schreiner das Geld nach Hause, sie versorgt den im Haus lebenden, stets quengelnden Schwiegervater, die zwei Kinder und macht den Haushalt. Doch ihr Leben spielt sich zwischen Staubsauger und Wäscheleinen voller Socken ab. Ihre Ausbrüche aus dem beengten Leben beschränken sich darauf, in der Fahrt über die hügelige Landschaft wie eine Wilde in die Pedalen zu treten. Jetzt spürt sie in ihrem aufkeimenden Selbstbewusstsein, dass sie eigentlich gerne wieder in ihrem Lehrbetrieb, einem Reisebüro, arbeiten würde. Doch Hans will nicht: «Ich will nid, dass denn do ander Männer um die ume schwänzle.» Und als sie insistiert, sagt er ihr glatt ins Gesicht:

«Ohne meine Bewilligung kannst du gar nicht arbeiten.» So engagiert sich Nora im Dorf, damit das Frauenstimmrecht angenommen wird. Doch da macht sie eine schmerzliche Feststellung.

Der Film entbehrt auch nicht einer gewissen Komik. So will einer der kleinen Söhne nicht mehr zur Schule, weil er dort gehänselt werde. «Sie säge, du bisch e Wanze.» Worauf ihn der Bruder berichtigt: «E Emanze dank, du Hirni.»

Inspiziert auch von Basel

Ursula Nakamura, die Frauenrechtlerin aus der Region Basel, kam dann bezüglich Basler Bezug doch auf ihre Kosten. Drehbuchautorin und Regisseurin Petra Volpe («Traumland», Drehbuch von «Heidi») erklärte, sie habe sich auch von der Stadt am Rheinknie inspirieren lassen – etwa vom grossen Lehrerinnenstreik im Februar 1959. Ausserdem ist Marie Leuenberger (Nora) in Basel aufgewachsen. Sie spielte am Jungen Theater Basel. Heute lebt die Mutter eines Sohnes mit Partner in Berlin. Auch Max Simonischek ist mütterlicherseits ein halber Basler.

Pascal Baeriswyl, die erste weibliche Staatssekretärin, sprach auch einige mahnende Worte: Heute könne man vielleicht über die Absurditäten von damals lachen. «Aber vergessen wir den Schmerz von damals nicht.»

«Die göttliche Ordnung» ist ab 9. März in den Schweizer Kinos zu sehen.



Hoch präsent. Maya Graf (Mitte) war als Co-Präsidentin Alliance F-Gastgeberin.



Hahn im Korb. Bundesrat Alain Berset genoss den Abend. Fotos Aleksandra Zdravković